

Zeitschrift:	Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau
Herausgeber:	Spitex Verband Kanton Zürich
Band:	- (2013)
Heft:	1: Mehr Männer in die Pflege!
Artikel:	In einem Job mit "Action"
Autor:	Spring, Kathrin / Jäger, Helen / Schären, Marius
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-821985

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In einem Job mit «Action»

Die Minderheit hat das Wort: Männer in der Spitez berichten von ihren Erfahrungen. Alle bezeugen, dass ihnen die Arbeit gefällt, ob in der Ausbildung, an der «Front» oder in Leitungsfunktionen. Trotzdem haben sie auch kritische Anmerkungen zur Tatsache, dass so wenig Männer im Pflegeberuf arbeiten. Wichtig findet daher die Laufbahnberaterin Susanna Langenbach, dass es in der Pflege fachlich interessante Karrieremodelle gibt. Für Männer und Frauen.

Eine eigene Meinung bilden



Arjan Kandiah (19), in der Lehre zum Fachmann Gesundheit EFZ, Spitez Bern:

«Ich habe viele Schnupperstage hinter mir in allerlei Berufen: Detailhandelsfachmann, Drucker, Kleinkindererzieher. Und eben FaGe. Das gefiel mir extrem. In Sri Lanka, wo meine Eltern herkommen, sind Ärzte und das Pflegepersonal sehr hoch angesehen. Meine Verwandten haben mich stark unterstützt bei der Berufswahl und sind stolz, dass ich diese Ausbildung mache.»

Ich begann die Lehre im Oktober 2010 bei der Spitez Bern. Viele von unseren Kundinnen und Kunden finden es schön, dass Männer in der Pflege arbeiten. Andere waren zuerst misstrauisch, ob ich als Mann in diesen Beruf passe. Es waren vorwiegend ältere Menschen,

«Es gibt nach wie vor einzelne Menschen, die nicht von einem Mann gepflegt werden wollen. Das akzeptiere ich so.»

die in einer Zeit aufwuchsen, da es noch keine Männer in der Pflege gab. Mit der Zeit gewöhnten sie sich an mich und jetzt verbringe ich sogar am meisten Zeit bei Kundinnen und Kunden, die zuerst skeptisch waren. Es gibt aber nach wie vor einzelne Menschen, die nicht

von einem Mann gepflegt werden wollen. Das akzeptiere ich so. Sie sollen ihre Wünsche äussern dürfen.

In meiner FaGe-Klasse bin ich der einzige Mann. Vor dem ersten Schultag machte mir das etwas Sorgen. Aber die Frauen haben mich gut aufgenommen. Ich fühlte mich noch nie alleine in der Klasse. Meine Kollegen in der Freizeit wundern sich oft, dass ich gerne Menschen pflege. Zum Teil finden sie es sogar gruselig. Ich empfehle den Jugendlichen, einen Informationsnachmittag im Gesundheitsbereich zu besuchen oder selber mal zu schnuppern. Dann können sie sich eine eigene Meinung bilden.

Ich war ja vor dem Schnuppern auch skeptisch. Dann merkte ich, wie vielseitig der Beruf ist. Dazu gehören zum Beispiel kochen, zum Insulinspritzen anleiten, beim Duschen helfen und Blutdruck messen. Am liebsten sind mir schon die medizinisch-technischen Verrichtungen.

Ich bin noch unsicher, was ich nach der Ausbildung machen will. Vielleicht Primarlehrer – von den alten zu den jungen Menschen. So gross ist der Unterschied aber gar nicht. Beide sind neugierig und ehrgeizig. Ich pflegte eine Frau nach einem Hirnschlag. Sie war so ehrgeizig, dass sie sich fast vollständig erholte.

Ich könnte mir auch vorstellen, im Ausland beim Roten Kreuz zu arbeiten. Und reisen will ich. Am liebsten in Nord- oder Südamerika. Aber zuerst will ich die FaGe-Lehre mit einer guten Note abschliessen.» (sk)

Ideal für die neue Rollenteilung



Franz Schlegel (41), Pflegefachmann HF im psychosozialen Bereich, NDK in Case Management, Teamleiter Spitez Sarganserland, Region Mitte, verantwortlich für Psychiatrie:

«Ich arbeite zu 80% in der Spitez und daneben als Familiennmann mit drei Kindern; meine Frau ist auch in der Pflege tätig. Mein erster Beruf war Elektromonteur. Nach ein paar Jahren Berufstätigkeit suchte ich eine Veränderung. Ich arbeitete als Alphirt, Skilehrer, Forstwirt und Betreuer in einem Behindertenheim. Hier fasste ich den Entschluss zur Zweitausbildung als Pflegefachmann. Ich arbeitete zuerst in einer stationären Einrichtung der Psychiatrie. Dort waren ca. 30% der Mitarbeitenden Männer. Als ich zur Spitez wechselte, war ich zuerst der einzige Mann im Kollegium, heute sind wir zu dritt.»

Die Reaktionen auf meinen Berufswechsel waren unterschiedlich. Die Familie fand, ich passe in diesen Beruf, die Kollegen aus der Handwerkerbranche rieten mir davon ab.

Als Pflegefachmann wurde ich im Team grösstenteils sehr gut aufgenommen, nur einzelne hatten Mühe. Mit sachlichen Diskussionen, in denen ich nie mein Mannsein hervorhob, konnten Bedenken beseitigt werden. Die Leitung des Teams war nie ein Problem. Mit

während einer technischen Beratung, die er im Rahmen des Job-Shuttle in einem Betrieb

«Mit sachlichen Diskussionen, in denen ich nie mein Mannsein hervorhob, konnten Bedenken beseitigt werden.»

Während ich nach Beendigung meines Studiums in die Arbeitswelt einsteige, muss der Kundschaft war es etwas schwieriger, vor allem die ältere Generation hatte Vorbehalte. Bei Menschen aus anderen Kulturen gehen wir besonders sorgfältig vor.

Ich würde es begrüßen, wenn mehr Männer in der Spitex wären. Dazu braucht es einen angemessenen Lohn, und die Aufstiegsmöglichkeiten, die tatsächlich vorhanden sind, müssen aufgezeigt werden. Den Pflegeberuf finde ich ideal für Männer, die die neue Rollenverteilung in ihrer Familie leben wollen.

Im Pflegeberuf sind viele sogenannt männliche Qualitäten gefragt. Sie müssen aber öffentlich gemacht werden: Fähigkeiten im Umgang mit technischen Instrumenten, Sachlichkeit, abstraktes und vernetztes Denken, Humor und Verbreiten von guter Stimmung. Viele Männer trauen sich den Beruf nicht zu, auch weil sie glauben, es würden ausschliesslich weibliche Qualitäten verlangt.

Ich sehe den Nachwuchs männlicher Pflegender weniger bei den FaGes, sondern eher in der Zweitausbildung. Hier müsste eine gute Finanzierungsmöglichkeit angeboten werden, damit sich Männer mit familiärer Verpflichtung auf eine zweite Ausbildung einlassen können.» (jä)

Frauen zeigen mehr Flexibilität



Linus Brügger (56), Pflegefachmann mit Zusatzausbildungen in Instrumentierpflege und Gesundheitspflege, Spitex Muri-Gümligen:

«Ich arbeite seit dreieinhalb Jahren bei der Spitex Muri-Gümligen. Zuvor war ich zwei Jahre in Brienz und 16 Jahre in Interlaken tätig, jeweils als Leitungsperson in der entsprechenden Spitex-Organisation. Ich bin der Mei-

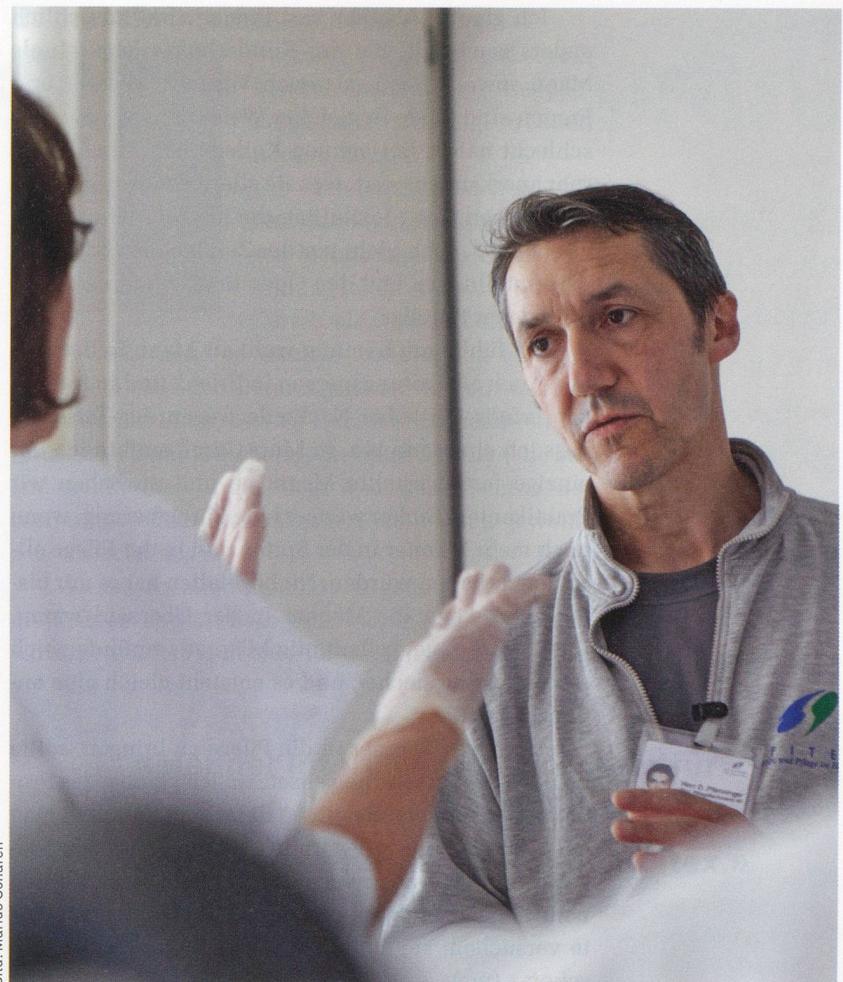


Bild: Martin Schären

nung, dass eine Spitexorganisation eine gewisse Grösse haben muss, um eine entsprechende professionelle Dienstleistung zu erbringen. Nach drei Fusionen und nach dem plötzlichen Tod meiner Frau habe ich mich entschlossen, in einem mittleren Betrieb mit fortgeschrittenen Betriebsstrukturen zu arbeiten.

Ich suchte wieder eine Stelle an der Front, wo ich direkten Kontakt mit den Klienten habe – und weil ich gerne am Puls des Lebens bin. Mir gefällt es nicht, wenn ich die Leute nicht mehr spüre und nur noch vor einem Computer sitze. Meine Stärke liegt in der Arbeit mit den Menschen. Hier lerne ich jeden Tag dazu. Wenn ich es schaffe, zu den Leuten Vertrauen aufzubauen und mitzuhelfen, dass sie länger in ihrer Umgebung leben können, dann ist das für mich das Schönste. >>

«Nicht gefallen hat es mir bisher bei der Arbeit, wenn die Männer in der Überzahl waren.»

Die Männer in der Spitex wünschen sich häufig mehr Kollegen – schliesslich seien die Arbeit selbst und auch die Möglichkeiten zur Weiterentwicklung vielseitig, sagen die befragten Spitex-Mitarbeiter.

Ich glaube, Männer und Frauen sind tatsächlich anders gewickelt. Bei der Kundenschaft erlebe ich als Mann sowohl Nach- als auch Vorteile. Männer und Frauen sind beide in gleicher Weise dem eigenen Geschlecht näher. Bei meinen Kolleginnen finde ich es sehr anerkennenswert, was sie alles leisten und bieten – sie zeigen eine Flexibilität, die ich bei Männern nie erlebt habe, auch nicht vor der Zeit bei der Spitex auf den Abteilungen und den Operationsabteilungen verschiedener Spitäler.

Ich fühlte mich immer wohl als Mann in der Spitex. Auch als Leitungsperson in Brienz und in Interlaken erfuhr ich keine Nachteile wegen der Tatsache, dass ich ein Mann bin. In Muri-Gümligen bin ich der einzige festangestellte Mann, ab und zu haben wir Praktikanten. Sicher wäre es eine Bereicherung, wenn noch mehr Männer in der Spitex und in der Pflege allgemein arbeiten würden. Nicht gefallen hat es mir bisher aber, wenn die Männer in der Überzahl waren. Dann wird es cockelhaft; die Männer empfinden sich rasch als «Sibesieche», und es entsteht gleich eine andere Dynamik.

Um mehr Männer in die Pflege zu bringen, sollte man bei der Ausbildung ansetzen. Ich glaube, das Problem ist vor allem die grosse Belastung und dass man das Positive zu wenig vermittelt. Wenn man den Jungen erzählt, wie anstrengend es ist, dann sagen sie sich natürlich: Nein, das muss ich nicht haben. Man müsste versuchen, sie anders abzuholen, in den Schulen schon.» (ms)

Mitleidig lächelnde Kollegen



Peter Marthaler (50), gelernter Biobauer und Pflegefachmann HF mit HöFa Spitex-Leitung, Betriebsleiter Spitex Regensdorf:

«Ich leite seit 11 Jahren in einem 80%-Pensum die Spitex Regensdorf. Daneben arbeite ich als Biobauer zusammen mit meiner Frau auf dem elterlichen Hof. Wir haben drei Kinder im Alter von 20, 18 und 8 Jahren.

Als ich 29 war, als Bauer arbeitete und einen spannenden, flexiblen Nebenerwerb suchte, machte mich eine Pflegefachfrau auf die Möglichkeit einer Teilzeitausbildung in der Pflege aufmerksam. Diese Ausbildung in einem 80%-Pensum zu absolvieren, war für mich ideal, um nebenbei den Betrieb weiterhin zu bewirtschaften. Außerdem kamen mir die unregelmässigen Arbeitszeiten sehr entgegen.

Dass ich als Mann im Pflegebereich immer in der Minderheit war, war nie ein Thema. In der Ausbildungszeit hatte ich sogar einen Bonus. Das hing aber vermutlich auch damit zusammen, dass ich viel älter war als meine Kolleginnen. Ich muss heute noch la-

chen, wenn ich an die erste Arztvisite im Spital denke, an der ich als Lernender teilnahm. Die Patienten sprachen mich als «Doktor» und die Abteilungsärztin als «Schwester» an.

Der verhältnismässig niedrige Männer-Anteil in der Pflege und auch in der Spitex hat meiner Meinung nach damit zu tun, dass die meisten Männer nicht wissen, wie spannend dieses Tätigkeitsfeld ist. Es gibt ja

«Es gibt ja kaum eine andere Branche, die nach dem Ausbildungsabschluss so viele Tätigkeitsfelder offen lässt.»

kaum eine andere Branche, die nach dem Ausbildungsabschluss so viele Tätigkeitsfelder offen lässt. Man kann u.a. praktisch tätig sein, Führungsaufgaben übernehmen oder sich in der Forschung engagieren. Ausserdem stimmt aus meiner Sicht auch der Lohn.

Leider ist das Bild der Pflege in der Öffentlichkeit immer noch ein völlig falsches. Kollegen von mir lächeln oft etwas mitleidig, wenn sie meinen Beruf erfahren. Wenn ich dann erzähle, wie mein Arbeitsalltag aussieht, staunen sie und werden ganz neidisch. Es wäre wichtig, dass bereits in der Schule mehr Werbung für den Beruf gemacht wird – mit Hinweisen auf die vielseitigen Karrieremöglichkeiten und die «Action», die der Berufsalltag bietet. Dann würden sich automatisch mehr Männer angesprochen fühlen.

Im Laufe der Zeit haben sich immer wieder Männer bei der Spitex Regensdorf beworben, weil sie wussten, dass wir ein gemischtes Team sind. Durchmischte Teams bedeuten «gelebte» Gleichberechtigung: Gleiche Arbeit, gleiche Verantwortung, gleiche Kompetenzen, gleicher Lohn. Zeitweise waren wir hier fünf Männer. Es freut mich ausserordentlich, dass aktuell zwei von unseren drei FaGe-Lernenden Männer sind.» (fi)

Vielseitig, aber mit Schattenseiten



Sebesa Chefa, Fachmann Gesundheit EFZ, in Ausbildung zum Pflegefachmann HF am Berner Bildungszentrum Pflege:

Der gebürtige Äthiopier Sebesa Chefa reiste 2003 in die Schweiz ein. Nachdem er Deutsch gelernt und in Spiez das 10. Schuljahr absolviert hatte, arbeitete er ein Jahr als Pflegehelfer in einem Alters- und Pflegeheim. Bei der Spitex Oberhofen im Berner

Oberland machte Sebesa Chefa daraufhin die Ausbildung als Fachmann Gesundheit. Seit 2010 studiert er am Berner Bildungszentrum Pflege, wo er bald seinen Abschluss als Pflegefachmann HF machen wird. Im Rahmen dieser Ausbildung absolvierte er ein sechsmontiges Praktikum bei der Spitez RegionKöniz. Der 27-Jährige ist mit einer Schweizerin verheiratet und hat einen Sohn.

Mit dem Pflegeberuf kam Sebesa Chefa erstmals während einer Schnupperwoche in Berührung, die er im Rahmen des 10. Schuljahrs in einem Altersheim verbrachte. «Mir gefiel der Kontakt mit Menschen», sagt er – und so war der Grundstein für seine Berufswahl gelegt. An seinem Beruf schätzt er vor allem die Vielseitigkeit: «Ich kann viel Verantwortung für Menschen übernehmen, habe Kontakt mit Ärzten, Physiotherapeuten und Angehörigen, und auch die Technik kommt nicht zu kurz, etwa beim Messen des Quick-Wertes.» Dennoch habe der Beruf auch seine Schattenseiten, sagt Sebesa Chefa: «Mich macht die Einsamkeit der Leute hier traurig. Wenn wir vorbeikommen, freuen sich viele Kundinnen und Kunden schon auf uns und wollen mit uns reden. Doch ausgerechnet dafür haben wir kaum Zeit. Manchmal denke ich, dass wir am falschen Ort sparen.»

Negative Reaktionen, weil er als Mann und dazu noch als einer mit einer dunklen Hautfarbe in einem traditionellen Frauenberuf tätig ist, erlebt Sebesa Chefa nur selten. Und er nimmt sie gelassen: «Abneigung hat immer einen Grund. Gerade bei älteren Menschen muss man das akzeptieren, weil man diese Leute nicht mehr ändern kann. Zudem sind wir Spitez-Mitarbeitende Gast bei den Leuten und müssen mit ihnen ein Auskommen finden – das ist eine andre Situation als in einem Spital, wo man als Patient nicht wählerisch sein darf. Meist ist meine Herkunft aber ein Türöffner: Die Kunden fragen mich, woher ich komme, und so ergibt sich manches interessante Gespräch.»

Nach sieben Jahren Ausbildung freut sich Sebesa Chefa erst einmal darauf, voll zu arbeiten. Ob er im Pflegeberuf bleiben will, kann er jetzt nicht mit Be-

«Meist ist meine Herkunft ein Türöffner. So ergibt sich manches interessante Gespräch.»

stimmtheit sagen: Sebesa Chefa kann sich vorstellen, sich entweder an einer Fachhochschule weiterzubilden oder eine Ausbildung als Rettungssanitäter zu machen. (mei)

Es braucht interessante Karrieren



Susanna Langenbach, Leiterin Laufbahnberatung Gesundheitsberufe, Bildungsdirektion Kanton Zürich:

«Tendenziell stellen wir fest, dass das Interesse von jungen Männern an der FaGe-Ausbildung leicht steigt. Im Kanton Zürich sind aktuell zirka 14% der FaGe-Lernenden Männer, 2004 waren es noch knapp 9%. Bei den Beratungen, die wir auf unserer Stelle durchführen, bewegt sich der Männeranteil bei rund 12%. Diese Zahl beinhaltet auch Männer, die aus anderen Berufen in die Pflege wechseln möchten. Beeinflusst werden solche Wechsel u.a. von der jeweiligen Wirtschaftslage.

Wichtig scheint mir, die Wege genau zu verfolgen, die Männer in der Pflege gehen. Zum Beispiel stellen wir fest, dass sie sich eher für die Bereiche Akut und

«Männer interessieren sich eher für die Bereiche Akut und Psychiatrie und weniger für Langzeit und Spitez.»

Psychiatrie interessierten und weniger für die Bereiche Langzeit und Spitez. Klar ist auch, dass Männer tendenziell immer noch stärker als Frauen an Vollzeitstellen, Karrieremöglichkeiten und Führungspositionen interessiert sind und auch an Gesundheitsberufen, die eine selbständige Tätigkeit ermöglichen, wie zum Beispiel Physiotherapie.

Erfahrungen aus der Berufsberatung zeigen, dass die Unterscheidung in Frauen- und Männerberufe nach wie vor die allererste Differenzierung ist, die Mädchen und Buben machen, und zwar bereits im Kindergartenalter. Gerade was die Pflege betrifft, sind für solch traditionelle Zuschreibungen immer noch Fernsehserien und Werbung mitverantwortlich.

Ein weiterer wichtiger Punkt: Pflegeberufe setzen eine hohe soziale Kompetenz und Teamarbeit voraus. Damit diese Berufe für Männer attraktiv sind, müssten diese Kompetenzen in der Schule gerade bei Buben entsprechend gefördert und gewertet werden.

Zum Schluss zwei grundsätzliche Anmerkungen: Es braucht in der Pflege sowohl für Frauen wie auch für Männer fachlich interessante Karrieremodelle – gekoppelt mit attraktiven Arbeitszeiten und familiengerechten Löhnen. Und: Betriebe sollten sich nicht blass auf die Personalrekrutierung fokussieren, sondern mindestens so sehr, wenn nicht sogar mehr auf die Personalerhaltung.» (ks)